

halb durchbrach man die Vorstadtmauer, die gleichlaufend mit der südlichen Gartenummauer der Societät den vierseitigen Reitplan umschloß, am Ausgange der Hirtengasse und stellte einen Auf- und Abgang über den Wall her, der als Fußweg dann bald bis zur Bahnhofstraße weitergeführt wurde. Im Jahre 1858 wurde der Reitplan von dem Fußweg durch eine „Bermabunk“ getrennt, „da“, wie in den Alten steht, „die Befürchtung sehr nahe liegt, daß Pferde, die auf der Reitbahn geritten werden, wenn sie etwas schen sind, auf den Fußweg prallen und Passanten, besonders Kinder gefährden können, zumal der Fußweg, besonders wenn Bahnzüge ankommen oder abgehen sollen, ziemlich dicht besetzt ist.“ (Rep. V. VIII f. 2a Bl. 118.)

Im Jahre 1824 berichtete Kämmereiverwalter Postel an den Stadtrat, daß Frachtfuhrleute, die Wollsätze geladen hätten, und Landwirte mit ihren Hen- und Erntewagen im

Ziegeltor

stehengeblieben seien, und stellte zur Erwagung, die niedrigen steinernen Spitzbögen des Ziegeltores entweder auszubrechen und neu einzuwölben, oder den an sich schadhaften Torturm überhaupt abzubrechen. (Rep. V. II. A d 4 Bl. 1.) Das Ziegeltor hieß ursprünglich Paruther- oder auch Gröditior, und erst, als im Jahre 1539 am Moltitzer Wege (Klinistraße) eine Ziegelei entstanden war, bürgerte sich allmählich der neue Name ein. Der gewöhnlich



Mauerzinnen am Lauenwall n. d. Nat. v. F. Wilhelm 1881.

Bild 19.

Wie lästig der Zwang der Vorstadtmauern mit den davor liegenden Wällen von den Anliegern empfunden wurde, geht aus den vielen Gesuchen an den Stadtrat hervor, von ihnen Grundstücken Ausgänge nach dem Walle anlegen zu dürfen (Rep. V. II. A. d. 6. u. 9. 1833). So wollten der Baumeister Seidler, dessen Grundstück sich in „Kleinpolen“ befand, ebenso Bulnheim, Baldewea, von Könneris, Semig an der Goischwitz, Kar-delas, der Besitzer des Gasthofes zur Sonne auf der Töpferstraße, Posthalter Beck ebenda und viele andere von den erbetenen Ausgängen teils Brücken, teils Dämme mit Schleusen über den Wallgraben und schräge Aufgänge auf den Wall anlegen, was der Stadtrat auch gegen ein jährliches Bezeugungs geld von je 10 Neugroschen gestattete (B. 71—132). Da-her die vielen Gartentore durch die Vorstadtmauer nach den Anlagen zu. „Kleinpolen“ hieß früher die Gegend des Albertshofes, in der sich noch im Jahre 1850 ein teilweise mit Weiden bepflanzter, tiefer, verschwundener Graben von der „Pferdefüße“ auf dem heutigen Postplatz durch die Moltkestraße, die damals Neugraben hieß, und durch den Gärtner Klausch'schen Garten bis zur Löbstraße hinzog, wo das Wasser in einer teilhartigen Erweiterung des Grabens in der Erde versickerte. Im Jahre 1858 wurde am heutigen Stadtbade ein höheres Stück Vorstadtmauer niedergelegt, um eine Verbindung mit dem alten Streblaer Wege herzustellen, und Seidler erbaute an der neuen „Rosenporte“ eine Radflederei (Bl. 132). Mit dem Schutt wurde der Graben am Klausch'schen Garten teilweise aufgefüllt. Neben die Verbindung der Goischwitz mit dem Bahnhofe wird später noch mancherlei zu sagen sein. Die Nordstraße als Durchbruch nach der Straße am Königswalle haben im Jahre 1886 die Baumeister Seeliger und Schneider hergestellt, die gradlinige Verbindung der Rosenstraße mit den Anlagen entstand erst in neuester Zeit.

Ein noch viel höheres Hindernis für den Personen-, besonders aber für den Fabrikverkehr bildeten

die Vorstadttore.

Sie waren einschließlich ihrer Durchgänge und Vorbauten wie alle mittelalterlichen Tore in möglichst engen Ausmaßen angelegt worden, um die Verteidigung zu erleichtern, und konnten nun durch Post und Polizeiverein gesteckten Verkehrs überhaupt nicht mehr bewältigen, zumal auch noch Fahrrückung und Steuererhebung innerhalb der Tore stattfanden. Oft mußten Fuhrleute stundenlang an den Toren halten, ehe ihnen die Durchfahrt freigegeben wurde.

große Teich zwischen dem Walle und dem 1845 erbauten Krankenhaus hieß die „Ziegelfüße“.

Der Maurermeister Ad. Seydl veranschlagte die Kosten des Abbruches des Ziegeltores, die Schuttabfuhr und die Neuverstädterung abzüglich des Erlöses für das gewonnene Material auf 34 Taler, während die Ausbesserungsarbeiten 100 Taler kosten würden, und gab dabei die genauen Ausmaße und den Grundriß des Ziegeltores zu den Alten (Bl. 8). Wir entnehmen ihnen folgendes:

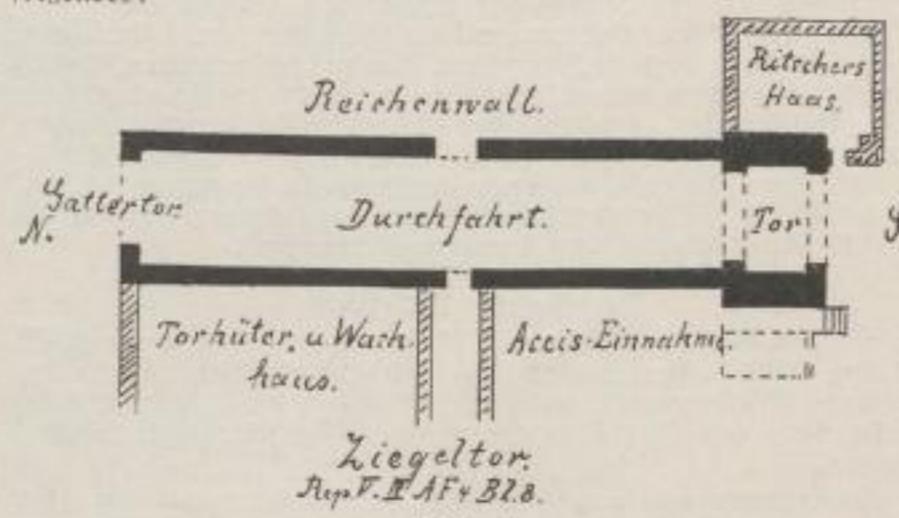


Bild 20.

Der vierseitige Torturm stand so nahe an der östlichen Häuserreihe der Ziegelaße, daß er zugleich eine Wand des letzten Hauses, des Ritterhauses, bildete. — Die Häuser an der Westseite der verbreiterten Ziegelaße wurden erst 1895 für die in der Mönchsstraße abgebrannten gebaut. — Bis zur Dachkante maß der Turm 10,75 Meter, bis zur Spitze seines Ziegeldaches 14,15 Meter und war 6,23 Meter tief. Die Tortbögen maßen 6,2 Meter in der Höhe und 3,1 Meter in der Breite. Die starken, nach innen schlagenden Tortflügel verminderten die Breite nicht unwe sentlich. Bis zur Höhe von 4 Metern vom Erdboden gemessen, waren seine Mauern 1,41 Meter stark, dann bis zu 10 Meter Höhe 0,80 Meter und weiterhin 0,56 Meter. An seiner Westseite führte außen eine mit Schindeldach geschützte Treppe zu der Turmwohnung hinauf, die damals die Witwe des Fluridhüsen Hennig für einen jährlichen Mietpreis von 4 Talern innehatte.